

ERICH HECKMANN UND THORA THYSELIUS

AUS DER GESCHICHTE
DER HERRSCHAFT JEVER



Leuchfeuer
Heft 4

Leuchfeuer-Hefte

	DM
1 An den Steindenkmälern unserer Ahnen	1,50
2 Der Sieg des Kreuzes in unserer Heimat	1,50
3 Bilder aus der Geschichte der Stadt Oldenburg	1,50
4 Aus der Geschichte der Herrschaft Jever	1,50
5 Oldenburgs Bauernverfassung in früherer Zeit	1,50
6 Graf Anton Günther und seine Zeit	1,50
7 Die Dänenzeit in Oldenburg	• •
8 Oldenburg in der Franzosenzeit	• •
9 Aus der Geschichte des Oldenburger Münsterlandes	• •
10 Bilder aus der Biedermeierzeit in Oldenburg	• •
11 Von den Anfängen der Deutschen Flotte 1848	• •
12 Die letzten hundert Jahre oldenburgischer Geschichte	• •
31 De nich will dieken, mutt wicken	1,50
32 Die Bauernhäuser unserer Heimat	• •
Sonderheft 1	
Kleine Geschichte des Oldenburger Landes	kt. Kunstdruck 3,50 brosch. 1,50
Sonderheft 2	
Kleine Geschichte der Stadt Oldenburg	• •
• • in Vorbereitung	

Umschlagbild: Bildnis des Fräulein Maria von Jever aus der Winkelmann Chronik 1671

ERICH HECKMANN UND THORA THYSELIUS

AUS DER GESCHICHTE DER HERRSCHAFT JEVER



HEINZ HOLZBERG VERLAG · OLDENBURG (OLDB)

INHALT

Erich Heckmann: Aus der Geschichte der Herrschaft Jever

Die Häuptlingswahl	3
Kampf um die Jeverburg	5
Sibets Tod	7
Das Ende der Sibetsburg	9
Die Herren der Jeverburg	10
Katze- und Maus-Spiel zwischen Jever und Inhausen	10
Die Schlacht bei Barkel und die Belagerung der Jeverburg 1495	12
Junker Christoph und Graf Edzard	13

Thora Thyselius: Fräulein Maria v. Jever (Erzählung)

Marias Kindheit	15
Die Eisflut	17
Edo Wiemkens Ende	18
Junker Christoph	19
Der Heiratsmarkt	20
Boyung, Drost in Jever	22
Die Faust	26
Ausklang	26

Kleine Zeittafel zur Geschichte der Herrschaft Jever 27

Abbildungen:

Die alte Edenburg (Sibetsburg), Rekonstruktionszeichnung von Dr. Waldemar Reinhardt (Niedersächs. Landesstelle f. Marschen- u. Wurtenforschung in Wilhelmshaven). — Graf Edzard I. von Ostfriesland, Foto Landesmuseum f. Kunst- u. Kulturgeschichte in Oldenburg. — Historische Karte der Lande zwischen Niederweser und Ems um 1550, Entwurf H. Lübbling. — Portrait von Fräulein Maria und Szenen aus ihrem Leben, nach Lithos um 1850. — Die alte Jeverburg, nach Bau- u. Kunstdenkmäler d. Herzogtums Oldenburg H.5. — Das Edo Wimeken-Denkmal, ebenfalls Jeverische Taler, nach Lehmann.

Eine Burg in grauem Gewande,
ein Turm drin, stark und hehr,
weit über die flachen Lande
sucht er das wogende Meer.
Der weiß aus alten Tagen
von Streit und Leid zu sagen —
Nun sind die Säle leer.

(Georg Ruseler)

Weithin sichtbar reicht der Turm des Schlosses zu Jever über die Dächer der Stadt. Er ist das Wahrzeichen Jeverns seit mehr als 500 Jahren. — Der heutige Turmaufbau mit seiner Zwiebelspitze stammt aus dem Jahre 1736. Damals regierten die Fürsten von Anhalt-Zerbst im Jeverland. Viel älter aber ist der dicke, graue Turm, der den barocken Aufbau trägt. Ihn hat Hayo Harlda errichten lassen, als er die alte Jeverburg Edo Wiemkens wiederaufbauen ließ. Das geschah im Jahre 1428. Vollendet wurde der Bau im Jahre 1505 durch Edo Wiemken den Jüngeren. Dieser ließ auch den Wohnteil der Burg errichten.

Heute befindet sich in den Räumen des Schlosses das Jeverische Heimatmuseum, in dem zahlreiche Geschichtsdokumente und andere Zeugnisse der Vergangenheit aufbewahrt sind. Viel bewundert wird die herrliche eichengeschnitzte Renaissance-Decke des Empfangssaales. Sie stammt aus der Zeit Fräulein Marias, der unvergessenen Herrin des Jeverlandes.

Der alte Burgturm hat den Herren des Schlosses in kriegerischen Zeiten manches Mal als letzte Zuflucht gedient. Sein Schicksal ist mit der wechselvollen Geschichte des Jeverlandes eng verknüpft. „Er weiß aus alten Tagen von Streit und Leid zu sagen ...“

Die Häuptlingswahl

In dem Marschendorf Oldebrügge tagten die 16 Richter von Bovenjade, dem westlichen Teil des Gaus Rüstringen. Die große Bauernstube mit ihren schweren eichenen Truhen und Schränken wurde durch ein mächtiges Kaminfeuer erwärmt. Die Männer saßen an den Seiten eines langen Tisches einander gegenüber. Ihre Gespräche klangen gedämpft, und man spürte, daß es heute um große Dinge gehen sollte. Ulrich von Seediak, der älteste Richter, klopfte mit dem Amtsstock dreimal auf die eichene Tischplatte, und die Unterhaltung verstummte. Der Asega hatte sich erhoben und ließ seine Blicke über die Gesichter der Aldermänner gleiten, dann begann er: „Friesen, Richter des Landes, ihr wißt, warum ich euch habe rufen lassen. Allzu lange schon haben wir gezögert, der Gefahr, die uns droht, zu begegnen. Seit die „Große Manntränke“ (die Marcellusflut 1362) unser Land zer-

rissen hat, haben wir keine ruhige Stunde mehr gehabt. Der Goldene Ring, unser Seedeich, ist noch nicht wieder geschlossen, und jede neue Sturmflut kann schweres Unheil über uns bringen. Besonders groß ist die Not unserer Freunde jenseits des Bracks in Zetel und Bockhorn. Sie sind durch den Einbruch des Wassers von uns abgetrennt, und die Feinde unserer Friesischen Freiheit — ich meine die Oldenburger Grafen — stehen schon bereit, die Friesische Wehde zu unterwerfen, wie sie auch Varel bereits an sich gerissen haben. Es gilt, alle Kräfte zusammenzuraffen, wenn wir gegen den doppelten Feind, den „Blanken Hans“ und gegen die Oldenburger, bestehen wollen. Ihr wißt es alle, daß unsere Richtergewalt nicht ausreicht, man verweigert uns den Gehorsam. Darum sage ich es offen: In einer solchen Zeit der Not gehört ein Mann an die Spitze des Gaues, ein Häuptling, der ...“ Ulrichs Rede wurde jäh unterbrochen, ein Faustschlag fiel schwer auf die Tischplatte. Fulf von Hiddels war erregt vom Stuhl aufgesprungen.

„Spare dir weitere Worte, Ulrich von Seediak, wir wissen, was du uns vorschlagen willst. Aber ich sage dir: ich mache nicht mit, 16 Richter regieren das Land, so steht es in unseren alten Rechtssatzungen, den Küren. In Friesland soll kein Mann sich ein festes Haus bauen, und keiner soll sich als Herr über die anderen erheben. Ich weiß, du möchtest deinen Freund Edo Wiemken zum Häuptling machen. Ich sage: Niemals! Eher gehe ich außer Landes, und wenn es sein muß, zum Grafen von Oldenburg!“

„Verräter! Feigling! Lump!“ schallte es durch den Raum. Die meisten der Männer waren aufgesprungen. Erregte Worte für und wider wurden gewechselt. Drohende Fäuste erhoben sich. Mehrere Männer wollten auf Fulf eindringen. Da flog die Tür auf. Ein Mann stand auf der Schwelle, breitschulterig, ehrfurchtgebietend. Das Gesicht war umrahmt von einem rötlich-blonden Bart; die grauen, blitzenden Augen und die schmale, gebogene Nase verliehen dem Gesicht einen Zug von Kühnheit und Entschlossenheit. Fünfzig Jahre alt mochte dieser Mann sein. Es war Edo Wiemken von Dangast. Der Lärm verstummte, die Blicke der Männer hafteten wie gebannt an der hohen Gestalt. Beißender Spott lag um seinen Mund, als jetzt Edo das Wort nahm.

„Ihr habt mich draußen lange warten lassen, Freunde. Nun aber ist es wohl Zeit, daß ich hier erscheine. Du hast so laut gesprochen, Fulf von Hiddels, daß ich jedes Wort da draußen verstehen konnte. Ich sage dir: Nicht um die Freiheit zu untergraben, habe ich mich zur Wahl gestellt, sondern um die Freiheit zu schützen! Du weißt genau wie wir alle, daß die alte Verfassung tot ist, daß Unordnung und Uneinigkeit in unseren friesischen Gauen herrschen. Seit Jahren liegt das Land dem Meere offen zur Beute! Wer wird die fehlenden Deiche bauen? Wer wird sich dem Grafen von Oldenburg entgegenstellen, wenn er übermütig wird? Laßt uns einig sein, um die Heimat zu retten! Wer dazu steht, der stimme mit mir ein in den alten Kampfruf: „Eala frya Fresena! Es lebe das freie Friesland! Lewer dood as Sklav!“

Freudig stimmten die meisten der Richter in den Ruf ein. Ulrich ergriff beide Hände seines Freundes und führte ihn auf den Stuhl neben sich. Dann for-

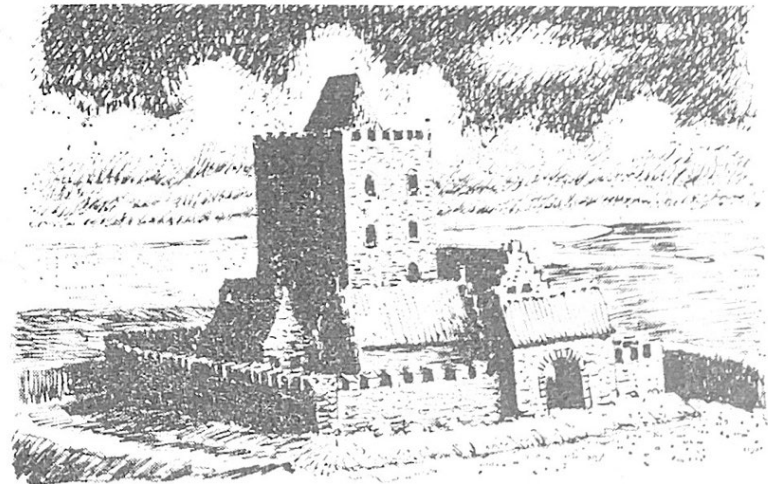
derte er die Männer auf, Edo Wiemken zum Häuptling zu küren. Niemand erhob Widerspruch. Fulf von Hiddels und zwei seiner Anhänger hatten den Saal verlassen. So wurde Edo Wiemken zum Häuptling in Rüstringen gewählt.

Kampf um die Jeverburg

Edos Herrschaftsgebiet war zunächst nur klein. Das Viertel Bant (auch Rüstringen-Bovenjade genannt) wurde begrenzt durch die Maade im Norden und die Brunne-Bäke im Süden. Es war durch den Einbruch des Schwarzen Bracks in zwei Teile zerrissen, von denen der nördliche zur Insel geworden war. Den südlichen Teil bildete die Friesische Wehde. (Siehe Karte!)

Der Häuptling tauschte das Vertrauen seiner Landsleute nicht. Er zeigte sich als energischer Mann, der Ordnung in die Verwaltung seines Landes brachte und sich durch eine stets kampfbereite Söldnertruppe auch nach außen hin Achtung zu verschaffen wußte. So kam es, daß sich in der Folgezeit auch die benachbarten Gaue Ostringen und Wangerland seiner Herrschaft unterstellten. Edo erbaute eine mächtige Burg an der Maade, die Edenburg. Von dort aus regierte er das Land. Um seinen Herrschaftsbereich gegen die benachbarten ostfriesischen Häuptlinge und gegen die Grafen von Oldenburg zu sichern, ließ er zwei weitere Burgen errichten: die Friedeburg an der Heerstraße nach Oldenburg und die Burg zu Jever.

In der „Jeverschen Chronik“ heißt es: „Danach baute Edo Wiemken mit Hilfe der Lande eine Burg zu Jever, welches vormals ein großer Begriff



Die alte Edenburg, später Sibetsburg genannt. Rekonstruktionszeichnung auf Grund der Ausgrabung der Niedersachs. Landesstelle für Marschen- und Wurtenforschung.

gewesen, im besonderen eine unbefestigte Kaufstadt, wo viele Schiffe ein- und aussegelten ...“ — Jever hatte im Mittelalter durch Meereseinbrüche Verbindung mit der See. Die uralte Siedlung war der Hauptort des Östringerlandes. Edo lag deshalb sehr viel daran, diesen Platz fest in seiner Hand zu haben. Die Häuptlinge des Brokmerlandes (um Aurich) aber machten ihm die Herrschaft in Östringen und Wangerland streitig. Sie zwangen Edo zum Rückzug. Widsel tom Brok griff die Jeverburg an, eroberte sie und ließ sie schleifen (etwa 1398).

Edo Wiemken, der zu jener Zeit wegen Seeraubs mit der Hanse in Konflikt geraten war, ließ es geschehen. Er hatte andere Sorgen. Seit drei Jahren war er mit den berüchtigten Likedeelern im Bunde. Die Räuberschiffe liefen im Hafen von Schaar ein und aus, und ihre Kapitäne Klaus Störtebeker und Gödeke Michael waren auf der Edenburg willkommene Gäste. Der Seeraub brachte dem Häuptling reichen Gewinn.

Nun drohten die Hansestädte mit einem Kriegszug gegen die Edenburg. Aber Edo gelobte feierlich, das Bündnis mit den Seeräubern zu lösen. Er hatte die Macht der Hanseflotte richtig eingeschätzt. Zwei Jahre später (1400) wurde die Piratenflotte von den Orlogschiffen der Hanse bei Helgoland gestellt und vernichtet. Störtebeker wurde gefangen und in Hamburg hingerichtet.

Edo Wiemken starb in hohem Alter im Jahre 1415. Die Herrschaft in Rüstringen übernahm sein Enkel Sibet Lubbenon. Dieser war der Sohn des Häuptlings Lubbe Sibets von Burhave, der Edo Wiemkens Tochter Fruwe zur Frau hatte. Der junge Häuptling zog in die Burg seines Großvaters und nannte sie fortan Sibetsburg.

Es war Sibets Ziel, Östringen und Wangerland wiederzugewinnen. Da sein Gegner Keno tom Brok in eine langwierige Fehde mit der Stadt Groningen verwickelt war, nutzte Sibet die günstige Gelegenheit und fiel in Östringen ein. Jever geriet kampflos in seine Hand; die Östringer erkannten ihn als ihren Häuptling an. Sibet ließ sofort die Jeverburg wiederherrichten, erweiterte sie durch eine Vorburg und setzte seinen Halbbruder Hajo Harlda als „Statthalter“ in Jever ein (1417).

Aber der Kampf um die Jeverburg war damit noch nicht entschieden. Sibet hatte sich durch Beraubung von Schiffen die Bremer zu Feinden gemacht. Diese waren 1419 in Butjadingen eingedrungen und hatten die angestammten Häuptlinge, darunter Sibets Vater, vertrieben. Durch einen Vergeltungszug gelang es Sibet, die Bremer wieder aus Butjadingen hinauszudrängen.

Inzwischen war aber sein ostfriesischer Gegner, der junge Häuptling Ocko tom Brok, vor die Jeverburg gerückt und belagerte sie. Der Ort Jever wurde geplündert und angezündet, dabei verbrannte auch die Pfarrkirche. Sibet fühlte sich nicht stark genug, um auch diesem Gegner entgegenzutreten. So schloß er im Jahre 1420 einen Vertrag mit Ocko, in dem er auf Östringen und Wangerland verzichtete.

Doch noch einmal wendete sich das Kriegsglück. Ocko tom Brok geriet in schwere Bedrängnis durch den Abfall seines Gefolgsmannes und Feldhaupt-

manns Focko Ukena. Sibet fand in diesem einen willkommenen Bundesgenossen; durch seine Heirat mit Fockos Tochter wurde die Bindung noch enger. Gemeinsam drangen Sibet und Focko mit einem starken Heer in das Brokmerland ein. Auf den Wilden Äckern bei Uppant wurde Ocko tom Brok vernichtend geschlagen (1427). Sibet übernahm wieder die Herrschaft in Östringen und Wangerland. Durch seinen Stiefbruder Hajo Harlda ließ er die Jeverburg weiter ausbauen und verstärken. Sie erhielt jetzt den mächtigen Turm, der bis heute erhalten blieb. — Die Gegnerschaft der Hanse aber wurde Sibet zum Verhängnis. Im Jahre 1433 landete eine starke Flotte der Hamburger mit viel Fußvolk an Bord in Emden, um Focko Ukena und Sibet für ihre Beteiligung am Seeraub zu bestrafen. Enno Cirksena, der Häuptling von Greetsiel, schloß sich den Feinden an, weil er den Ukenas ihre Machtstellung in Ostfriesland mißgönnte.

Sibets Tod

Die drohende Kriegsgefahr hatte alle Angehörigen der Wiemeken-Sippe in der Sibetsburg zusammengeführt. In ihren Mauern weilte der aus Butjadingen vertriebene Häuptling Lübbe Onken, der Sibets Schwester Rieneld zur Frau hatte; auch Hayo Harlda war von Jever herbeigeilt. Was sollte geschehen, wenn der Feind ernst machte und die Burg angriff?

Während sie berieten, wurde es draußen im Burghof unruhig. Man hörte das Trappeln von Pferdehufen und das Rufen der Knechte. Jetzt pochte es hart an die Tür des Herrensaales. Der vertraute Diener Sibets meldete, daß ein Bote Focko Ukenas angekommen wäre. Sibet sprang erregt von seinem Stuhl. „Laß ihn sofort hereinkommen!“

Die Tür öffnete sich, und ein Mann mit dreckbespritzten Stiefeln trat ein. Sein Lederwams triefte von Nässe. Er verneigte sich und überreichte in einer mit Wachs überzogenen Hülle eine Pergamentrolle. Sibet brach das Siegel und las die Botschaft seines Schwiegervaters, während die drei anderen ihn gespannt ansahen. Jetzt ließ er das Pergament sinken und sagte tonlos: „Die Hanseaten sind mit einer starken Flotte in Emden gelandet. Sie haben die Stadt überrumpelt und ein großes Heer an Land gesetzt. Mein Schwager Udo hat alle Truppen, die ihm zur Verfügung stehen, zusammengefaßt und sich auf die Stadt Norden zurückgezogen. Die Cirksena und ihr Anhang haben sich den Hanseaten angeschlossen. Udo ist in größter Gefahr!“

„Wir müssen sofort die Sibetsburg in Verteidigungszustand setzen“, sagte Lübbe Onken, „und alles, was an Bewaffneten erreichbar ist, in die Burg werfen. Wir wollen sie gebührend empfangen!“ Sibet dachte einen Augenblick nach, dann sagte er: „Ich kann meinen Schwager Udo nicht im Stich lassen. Ich werde alle waffengeübten Rüstringer und die Landsknechte in den festen Plätzen aufbieten und Udo zur Hilfe eilen. Dich, Hayo, und dich, Lübbe, bitte ich, die Burg zu verteidigen und wohl zu verwahren, bis ich zurückkomme.“ —

Wenige Tage später rückte Sibet an der Spitze eines kleinen, aber gutgerüsteten Heeres von der Burg ab. „Wenn ich falle, übernimmst du Herrschaft und Land“, waren seine letzten Worte an Hayo Harlda.

In der Stadt Norden wimmelte es von Soldaten, der Marktflecken war ein einziges Heerlager. Hier hatte Udo, der Sohn Focko Ukenas, seine Truppen versammelt. Sibet war von seiner Burg ebenfalls dorthin geeilt und hatte sich mit Udo vereinigt. Jetzt warteten sie auf den Feind. Aber Enno Cirk-sena fühlte sich allein nicht stark genug, um seine Gegner anzugreifen. Er bat die in Emden gelandeten Hanseaten um Unterstützung. Sie schickten ihm 300 kampferprobte holsteinische Schützen. Nun rückte Ennos Streitmacht gegen die Stadt Norden vor. Am Rande der Geest, nicht weit von Lütetsburg, wurde Rast gemacht. — Sibet und Udo wollten den Angriff nicht abwarten, sondern beschlossen, dem Feind vor der Stadt entgegenzutreten. Dieser Entschluß war unklug, denn der Gegner hatte den hohen Geestrand besetzt, und Sibets Mannen mußten von unten her angreifen.

Die friesischen Krieger, die auf beiden Seiten kämpften, waren bewaffnet mit dem langen Speiß, dem kurzen Schwert und dem runden Schild. Ihre Anführer, die Häuptlinge, kämpften wie die Ritter und trugen Panzer und Helm. Die holsteinischen Schützen dagegen waren mit Armbrüsten ausgerüstet. So konnten sie den Angreifenden schweren Schaden zufügen, ehe diese zum Nahkampf herangekommen waren. Erbittert kämpfte Mann gegen Mann. Auch Sibet und Udo schonten sich nicht und stürzten sich immer wieder in das Kampfgetümmel. Auf der Seite der Gegner wurde Lütet Manninga, der Herr der Lütetsburg, erschlagen. Doch mehr und mehr erlahmten die Kräfte der Angreifer.

Udo Ukena, der sich zu weit vorgewagt hatte, wurde von Gegnern umringt. Er gab seinem Roß die Sporen und setzte über eine Hecke hinweg. Aber das Pferd stürzte, und Udo wurde aus dem Sattel geschleudert. Mehrere Speiße durchbohrten ihn. Sibet wollte seinem Schwager zu Hilfe kommen, aber er geriet selber in schwere Bedrängnis. Die Schar seiner Getreuen war immer kleiner geworden und konnte ihn nicht mehr schützen. Ein Pfeil drang ihm in den Arm, das Schwert entfiel seiner Hand. Von mehreren Speißen getroffen, sank er schwerverwundet vom Pferde. — Bald war die Schlacht bei Bargebur entschieden. Enno Cirk-sena und seine hansischen Bundesgenossen hatten den Sieg errungen. —

Auf der Lütetsburg zogen Trauer und Verzweiflung ein, als der tote Burgherr ins Schloß getragen wurde. Wenige Stunden später senkte sich noch einmal die Zugbrücke. Wieder wurde eine Bahre hinübergetragen. Als die Burgherrin erfuhr, daß es Sibet, ihres toten Mannes Gegner, wäre, wollte sie ihn voller Zorn zurückweisen, als sie aber in sein bleiches Gesicht sah und von seinen schweren Wunden hörte, siegte das Mitleid. Sie ließ ihm ein Zimmer anweisen und sorgte für seine Pflege. Doch das Wundfieber stellte sich ein, und am 29. Juli 1433 starb Sibet als Gefangener auf der Lütetsburg. Er fand seine letzte Ruhestätte im Dominikanerkloster zu Norden.

Das Ende der Sibetsburg

Inzwischen war die Sibetsburg von hansischen Truppen eingeschlossen worden. Hayo Harlda und Lübbe Onken lehnten jede Verhandlung mit dem Gegner ab. Sie waren entschlossen, die Burg bis zum äußersten zu verteidigen. Ein Sturmangriff der Hanseaten mißglückte, und man stellte sich im Lager der Feinde auf eine lange Belagerung ein. Wie sah es in der Burg aus?

Die tapferen Verteidiger wußten noch nichts von dem unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Bargerbur. Sie waren von der Außenwelt abgeschlossen, und niemand schien sich um sie zu kümmern. Aber eines Tages kam ein Parlamentär aus dem Feindlager und erklärte, er habe eine wichtige Botschaft zu überbringen. Man ließ ihn ein, und nun erfuhren Hayo Harlda und seine Angehörigen, daß Sibet nicht mehr unter den Lebenden weilte, daß sein Heer vernichtet und daß von außen her keine Hilfe mehr zu erwarten wäre. Simon von Utrecht forderte die Verteidiger der Burg nochmals zur Übergabe auf. Aber das Ansinnen wurde auch diesmal abgewiesen. — Tiefe Trauer herrschte in der Burg. Hayo und Lübbe sahen ein, daß ihre Lage verzweifelt war.

Fast sechs Wochen dauerte nun schon die Belagerung, und man konnte sich ausrechnen, wann das letzte Korn und das letzte Trinkwasser verbraucht war. Aber auch die Belagerer wollten den Feldzug bald beendigen. Jeder Tag kostete die Hanse große Summen Geldes. Einen Sturm wagte man nicht wieder, und eine Aushungerung konnte lange dauern. Das Hauptziel des Kampfes war ja auch erreicht: Die beiden gefährlichsten Gegner waren nicht mehr am Leben. So sandte man zum drittenmal einen Parlamentär in die Burg. Die Hanse wolle der tapferen Besatzung freien Abzug gewähren, Hausrat und sonstiges Eigentum dürfe mitgenommen werden, keiner der Verteidiger solle bestraft oder geschädigt werden.

Hayo Harlda nahm die Bedingung an. „Wegen Hungers und Kummers“ wolle er die Burg übergeben. — Anfang September 1433 verließen die Häuptlinge mit ihren Gefolgsmännern die Burg. Die Söldner wurden entlohnt, das Aufgebot der Rüstringer entlassen. Lübbe Onken und seine Frau Rieneld zogen mit Sack und Pack auf ihr Gut Kniphausen, wo bald danach eine neue Burg errichtet wurde. Hayo Harlda nahm seinen Wohnsitz in Jever. Es gelang ihm, als Nachfolger Sibets anerkannt zu werden und dessen Herrschaft im Jeverland neu zu begründen.

Auf der Sibetsburg blieb eine Besatzung der Hansestädte zurück. Die Bremer hätten gerne die Burg in ihrem Besitz behalten, aber Hamburg bestand auf Zerstörung. So wurde die Sibetsburg im Jahre 1435 geschleift. Heute erinnert nur noch der Burghügel mitten im Stadtgebiet von Wilhelmshaven an eine große Vergangenheit.

Die Herren der Jeverburg

Hayo Harlda hatte schon zu Lebzeiten seines Bruders Sibet eine besondere

Machtstellung in Jever und im Ostringerlande innegehabt. Er nannte sich schon damals „hovetling to Jever“. Da Sibet keinen leiblichen Erben hinterließ, war Hajo der berufene Nachfolger. Die Gebiete Ostringen, Wangerland und Rüstringen (Viertel Bant) erkannten ihn als ihren Herrn an, er wurde von der „Meene Meente“, der Volksvertretung der drei Lande, zum Häuptling gewählt.

Bereits im Jahre 1428 hatte Hayo die zerstörte Burg in Jever wieder aufgebaut. Sie wurde nun zum Mittelpunkt des von Edo Wiemken gegründeten Kleinstaates, der Herrschaft Jever. Hayo verzichtete darauf, nach Erweiterung seines Herrschaftsgebietes zu streben, wie seine Vorgänger es getan hatten. Er versöhnte sich mit seinen Gegnern, den Hanseaten, den Oldenburgern und den ostfriesischen Nachbarn und verstand es, den Frieden zu wahren. Als Landesherr ließ er in Jever Geld schlagen. Hayo wurde 1442 von der Pest dahingerafft.

Auf ihn folgte sein Sohn Tanno Düren. Dieser mußte anfangs um sein Erbe kämpfen, das ihm von einem Verwandten, Edo Boings von Gödens, streitig gemacht wurde. In dieser Fehde stellten sich die Häuptlinge von Knipens und Inhausen auf Tannos Seite und leisteten ihm Waffenhilfe. Dafür mußte er ihnen Sonderrechte gewähren. Die „Herrlichkeit Kniphausen“ entwickelte sich in der Folgezeit zu einem selbständigen Staatswesen. — Tanno konnte den Bestand und die Selbständigkeit seines Landes gegen die ostfriesischen Grafen behaupten.

Nach Tannos Tod 1468 übernahm sein Sohn Edo Wiemken die Herrschaft im Jeverland. Edo trat ein schweres Erbe an. Immer wieder mußte er während seiner 43jährigen Regierungszeit Bedrohungen und Angriffe seiner Nachbarn abwehren. Im Jahre 1464 hatte der deutsche Kaiser Friedrich III. den Häuptling Ulrich Cirksena mit Ostfriesland belehnt und zum Reichsgrafen erhoben. Durch eine Fälschung war in dem kaiserlichen Lehnbrief auch das Jeverland in den Herrschaftsbereich des ostfriesischen Grafen einbezogen worden. Graf Ulrich forderte daraufhin den jeverschen Häuptling auf, sich ihm zu unterwerfen. Als Edo sich weigerte, kam es zu einer langjährigen, erbitterten Fehde.

Sie erreichte ihren Höhepunkt, als 1494 in Ostfriesland Graf Edzard I. zur Regierung kam. Dieser versuchte, seine unrechtmäßigen Ansprüche mit Gewalt durchzusetzen. Dabei trat Häuptling Fulf von Inhausen, der Edo lehnspflichtig war, treulos auf die Seite Edzards. Edo geriet in arge Bedrängnis. Aber er verstand es, allen Anschlägen seiner Gegner zu entgehen und seine Unabhängigkeit zu wahren.

Katze- und Maus-Spiel zwischen Jever und Inhausen

Auf Wunsch Edzards bestätigte Kaiser Maximilian I. die umstrittene Urkunde und verbürgte dem jungen Grafen die Lehnshoheit über Friesland zwischen Ems und Weser. Doch die Jeveraner wollten keinen ostfriesischen

Herrn. Deshalb suchte Edo Wiemken nach Verbündeten. Er fand sie in dem Oldenburger Grafen und dem Bischof von Münster.

Die Häuptlinge von Inhausen und Kniphausen aber waren dem jeverschen Herrn spinnefeind und schlossen sich heimlich den Ostfriesen an. Es war das reine Katze- und Maus-Spiel! Edo Wiemken traute seinem Nachbarn Fulf von Inhausen nicht, seit dieser mit den ostfriesischen Grafen Enno und Edzard eine Pilgerfahrt ins Heilige Land gemacht hatte. Auch war ihm verdächtig, daß Fulf eine Straße, den Fullsweg, angelegt hatte, der um jeversches Gebiet herum direkt nach Ostfriesland führte. „Fromme Fahrten, gleiche Wege, böse Bündnisse!“ mochte Edo denken. Um des Nachbarn sicher zu sein, zwang er Fulf zu einem feierlichen Eid in der Sillensteder Kirche, ihm und dem Hause Jever für alle Zeiten treu zu bleiben.

Aber Eid und Schwur galten nicht viel in jener Zeit, zumal, wenn sie erzwungen waren. Als sich eine günstige Gelegenheit bot, faßte Fulf den Entschluß, den jeverschen Herrn mit List in seine Gewalt zu bringen. Seine Schwester, die am jeverschen Hof lebte, wollte heiraten. Zur Hochzeit, die mit Glanz und Pracht auf der Burg Inhausen gefeiert werden sollte, hatte man auch die Häuptlinge von Jever und Esens eingeladen. Graf Edzard, der mit Fulf unter einer Decke steckte, sollte die arglosen Hochzeitsgäste unterwegs überfallen und gefangen nehmen. So war der Plan.

„Aber ein Schlaumeier findet immer noch einen Schlauseren!“ — Edo erfuhr von dem Plan. Er lauerte nun seinerseits Fulf auf, der sich bei einem Abendessen am Tisch des Accumer Pfarrers gütlich getan hatte. Als nun Fulf, nichts Böses ahnend, in der Dämmerung heimzog, erwischte ihn Edo. Er ritt mit ihm vor dessen Burg Inhausen und zwang ihn, den Befehl zum Öffnen zu geben. Als der Wächter die Stimme seines Herrn hörte, ließ er die Zugbrücke hinunter. Edo drang in die Burg ein und fand in der Herrenstube die verräterischen Briefe, die zwischen Graf Edzard und Fulf gewechselt waren. Damit konnte er Fulf des Treubruchs überführen.

Edo führte darauf seinen Gefangenen nach Jever. Fulfs Vetter Iko von Kniphausen bemühte sich, den Gefangenen auf gütliche Weise wieder zu befreien. Edo Wiemken forderte Iko auf, nach Jever zu kommen und sicherte ihm freies Geleit zu. Nach erfolgloser Verhandlung begleitete Edo seinen Gast in ritterlicher Weise zur Stadt hinaus bis zum Schlagbaum und entließ ihn mit den hintergründigen Worten: „Bis hierher hab' ich Euch gebracht, für den übrigen Teil des Weges müßt Ihr selbst sorgen!“ Währenddessen lag Edos Spießgeselle Hero Omken von Esens im Busch auf der Lauer, „daß er das Mäuslein fange.“

Es gelang ihm denn auch bestens, aber als er den Inhauser Vorgang wiederholen wollte, erlebte er eine Enttäuschung. Die Kniphäuser Burg öffnete sich nicht auf den erzwungenen Befehl ihres gefangenen Herrn. Den Burgleuten kam diese Heimkehr verdächtig vor! Hero mußte unverrichteter Dinge wieder abziehen. Den Gefangenen nahm er mit nach Wittmund.

Graf Edzard war empört über eine solche Behandlung seiner Verbündeten. Er vermochte Fulf aus dem Gefängnis in Jever zu befreien.

Die Schlacht bei Barkel und die Belagerung der Jeverburg (1495)

Edzard suchte schon lange nach einem Grund, um gegen Edo Wiemken vorgehen zu können. Jetzt sammelte er seine Scharen und rückte an die Grenze des Jeverlandes. Als Edo erschrocken anfragte, ob Edzard ihm feind sei, antwortete dieser, er sei gegen ihn gesinnt, wie er es verdiene.

Im Schutze des Barkeler Gehölzes schlug Edzard ein Lager auf. Von dort ließ er die umliegenden Dörfer brandschatzen. Die Jeveraner, verstärkt durch die Harlinger, zogen ihm entgegen, und „bald rauften sich zwischen Barkel und Östringfelde an 6000 Männer.“ Edzard aber führte mit einem kleinen Söldnertrupp unbemerkt ein Geschütz heran und fiel dem überraschten Feind in die Flanke.

Die Jeverländer, die plötzlich mit einem Eisenhagel überschüttet wurden, wichen entsetzt zurück. Ihr Anführer, Hopke von Hodens, der als Zeichen seiner Würde den großen Federhut trug, erkannte die Gefahr. Laut gellte sein Ruf: „Steht, ihr frommen Wangerer, steht!“ Als dann aber das Feldzeichen der Jeveraner sich senkte, als der Hutträger stolperte und ihm sein Federhut vom Kopfe fiel, da riß einer den anderen in regelloser Flucht mit sich fort.

Edzard ritt lachend als Sieger über die Heide Burg Jever zu, die er am gleichen Tag noch belagerte. Nun wußten die Jeverländer, wer Herr im Lande war. Edzard befahl kurzerhand die Auslieferung aller Pferde, aller Waffen, alles Geldes und die unbedingte Anerkennung seiner Herrschaft. Nur die Dörfer seiner Freunde, der Häuptlinge von In- und Kniphausen, blieben verschont.

Iko von Kniphausen wurde aus der Gefangenschaft befreit. Aus Dankbarkeit huldigte er dem Grafen Edzard und erkannte ihn als Lehnsherrn für die Herrlichkeit Kniphausen an.

Die belagerte Jeverburg war nahe daran, ausgehungert zu werden. In seiner Not wandte sich Edo Wiemken an den Bischof von Münster, Heinrich von Schwarzburg. Dieser rückte sofort heran und fiel mit Brennen und Plündern in Edzards Land ein. Der Flecken Weener hatte vor allen anderen zu leiden. Als der Graf dem Bischof entgeenzog, machte sich dieser schleunigst davon. Dem Flüchtenden folgte der Spott:

„Biskop Hindrik is hier komen kieken int Land,
hett to Weener un Stapelmoor de Schuiren verbrannt
mit sine arme Jacken; (Armagnacs, französische Söldner).

kummt he wedder int Reiderland, so willt wi em scheeren de Placken!“
So sang man in Ostfriesland.

Die Jeveraner benutzten die kurze Abwesenheit der Belagerer zu einem Ausfall. Sie verheerten die Kniphäuser Dörfer Accum, Fedderwarden, Sengwarden und holten sich neuen Vorrat. „Während dreier Monate flammte der Himmel über dem Jeverland im Widerschein brennender Häuser.“

Schließlich wurden die Streitenden des Kampfes müde und schlossen Frieden. Edo mußte versprechen, daß er die Häuptlinge von In- und Kniphausen

weiterhin nicht beunruhigen werde. Die Ostfriesen zogen von der Jeverburg ab. — Im selben Jahr (1495) starb Iko von Kniphausen an der Pest. Da er keine Kinder hatte, übernahm sein Vetter Fulf das Erbe. Dadurch wurden die beiden Herrlichkeiten Kniphausen und Inhausen vereinigt. Sie blieben ostfriesisches Lehen.

(nach G. W. Zimmerli)

Junker Christoph und Graf Edzard

Als Edo Wiemken d. Jüngere 1511 starb, war sein Sohn Christoph erst zwölf Jahre alt. Der jeversche Häuptling hatte als Vormund für seine unmündigen Kinder den Grafen von Oldenburg bestellt, mit dem er verschwägert war. Bis zur Volljährigkeit Christophs sollten fünf angesehene Männer aus dem Jeverland die Regentschaft übernehmen.

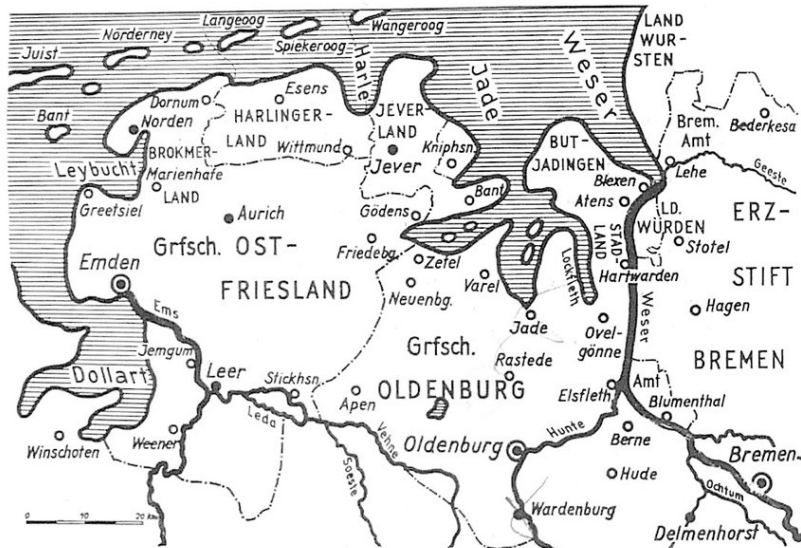


Graf Edzard von Ostfriesland.
(1462 - 1528)
Gemälde von Jacob Cornelisz
um 1517.
Original im Landesmuseum
Oldenburg.

Für Graf Edzard von Ostfriesland wäre jetzt die Gelegenheit günstig gewesen, sich des Jeverlandes zu bemächtigen. Aber Edzard war gebunden durch einen bösen Streit mit Herzog Georg von Sachsen, den der Kaiser als Statthalter über die friesischen Lande gesetzt hatte. Der Herzog kämpfte um den Besitz der Stadt Groningen, und Edzard war als sein Lehnsmann verpflichtet, ihm Waffenhilfe zu leisten. Aber der Graf verfolgte eigennützige Ziele. Er wollte sich selber zum Herrn von Groningen machen. Darauf

tat ihn Kaiser Maximilian in die Reichsacht (1514). Um den Grafen zog sich schweres Unheil zusammen. Ein starkes Reichsheer, das von Herzog Georg geführt wurde, rückte heran. Ihm schlossen sich Herzog Heinrich von Braunschweig, der Graf von Oldenburg und viele andere beutelüsterne Herren an.

Nachdem sie Butjadingen unterworfen hatten, drangen die Reichstruppen in Ostfriesland ein. Nun trat auch Junker Christoph von Jever auf die Seite der Feinde Edzards. Der junge Häuptling dachte wohl daran, was Graf Edzard seinem Vater angetan hatte. Er wollte versuchen, die verloren gegangene Herrlichkeit Knipphausen wiederzugewinnen. So schickte er Hilfstuppen, um die Burg Knipphausen in Besitz zu nehmen. Häuptling Fulf wollte selber nicht in den Mauern seiner Burg; er kämpfte im Heere Edzards. Aber seine tapfere Frau leistete Widerstand; die Burg wurde belagert. Erst als die Kugeln der herangeführten Geschütze die Mauern zu zerbrechen drohten, ergab sich die Besatzung. Man überließ die Burg dem Junker Christoph. Nach wechselvollen Kämpfen, in denen Ostfriesland und auch das Jeverland immer wieder verwüstet wurden, gelang es Graf Edzard schließlich, einen günstigen Friedensschluß zu erreichen. Das war im Juni 1517. Der Kaiser hob die Reichsacht auf, die Feinde zogen ab, und Edzard war wieder Herr im Lande. Sein treuer Verbündeter Fulf konnte wieder in Knipphausen einziehen. Edzard aber begab sich nach Jever und besetzte die Burg, denn der junge Häuptling Christoph war mit 18 Jahren einem Gifttrank zum Opfer gefallen. — Nun war seine älteste Schwester Maria die Erbin.



Die Länder zwischen Niederweser und Ems um 1550



Fraulein Maria (in Trauerkleidung) 1540

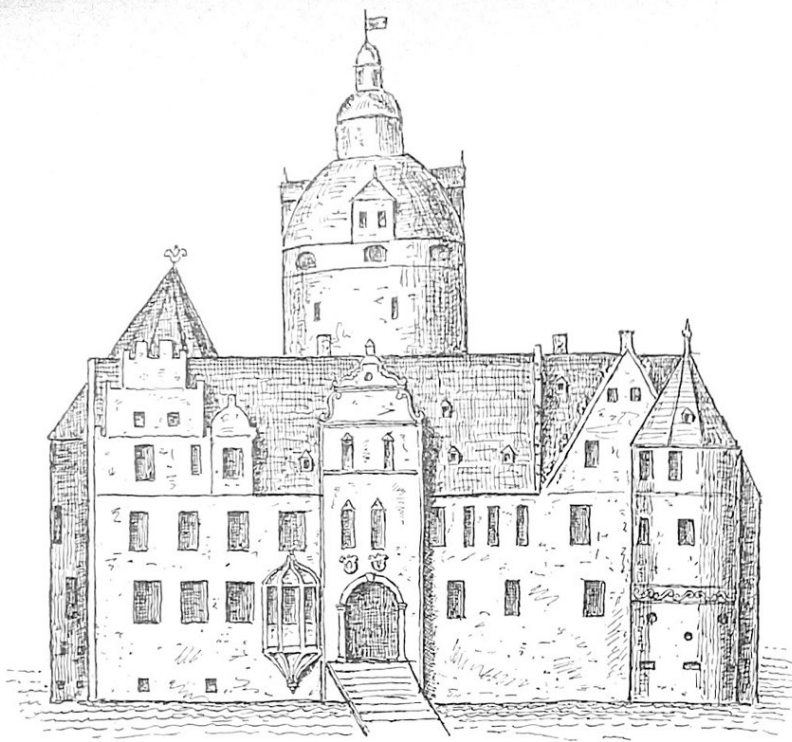
FRAULEIN MARIA VON JEVER

Erzählung von Thora Thyselius

Marias Kindheit

Bei ihrer Geburt, am 5. September 1500, ließ ihr Vater, Edo Wiemken II., alle Glocken läuten. Sein braunes Gesicht strahlte vor Freude. Nun war sein Haus wieder voller Kinder. Vor einigen Jahren waren seine erste Frau und drei Töchter gestorben. Aber vor einem Jahr hatte ihm seine zweite Frau Heilwig von Oldenburg die Zwillinge Christoph und Anna geboren, und nun lag die kleine Maria in der jeverschen Häuptlingswiege und griff nach ihres Vaters Finger.

Alle lachten über ihn, so vernarrt war er in die kleine Tochter. Sie schien ihm kräftiger und schöner als irgendein anderes Kind, und er war überzeugt, sie hätte alle großartigen Eigenschaften ihrer Vorfahren geerbt — z. B. des alten Edo Wiemken Stolz und Kraft, wodurch er vor 100 Jahren der Schrecken aller Krämer und Pfeffersäcke gewesen war, und Wagemut und Kühnheit des wilden Grafen Gerd von Oldenburg, der ihr Großvater war.



Die Burg zu Jever im 16. Jahrhundert. So sah nach einer alten Zeichnung der Häuptlingssitz von Edo Wiemken dem Jüngeren (II.) aus. Seine Tochter Fräulein Maria ließ den Festsaal mit einer kunstvoll geschnitzten Eichenholzdecke schmücken. (Kassettendecke im Floris-Stil)

Von diesen jeverschen Häuptlingen und Oldenburger Grafen bekamen die kleine Maria und ihre Geschwister in den folgenden Jahren vielerlei zu hören. Wenn der Vater abends müde von den Ritten auf dem Deich in die Burg zurückkam, sprangen ihm Maria und Christoph, Anna und die Kleinste, Dorothee, entgegen, jedes hingte sich an seinem Arm oder eines seiner Beine und bettelte, der Vater solle ihnen erzählen. Sie hatten nämlich schon damals keine Mutter mehr. Die war bei Dorothees Geburt gestorben, als Maria erst ein Jahr alt war.

Der Bruder Christoph war mächtig stolz, vor allem auf die Verwandten seiner Mutter, die Grafen von Oldenburg, die ja ganz in der Nachbarschaft wohnten und manchmal die Kinder in einer mächtigen Kutsche abholen ließen. Zu den Oldenburgern gehörte sogar ein richtiger König, ihr Großonkel Christian I. von Dänemark.

Aber wenn Christoph zu sehr mit diesem König herumprahlte, wurde der Vater ärgerlich und schalt mit ihm. Christoph solle sich nur ja nicht einbilden, er hätte einen Deut mehr Rechte als der ärmste Fischerjunge hinter dem Deich. Aber Pflichten, die hätte er mehr!

Und wenn die Kinder ihn dann fragend anblickten, fuhr der Häuptling schwerfällig mit der Hand über die Stirn.

„Ach — das versteht ihr wohl noch nicht!“ Er mochte ihnen das Herz nicht schwer machen mit Berichten über die Feinde, die rings um das kleine Jeverland lauerten wie die Katze auf die Maus.

Die Eisflut

Aber die andere Sorge, die Edo Wiemken bedrückte, erlebten die Kinder Tag für Tag mit: die Sorge um den Deich!

Kein Tag verging, daß der Vater nicht mit schmutzbespritzten Stiefeln und erdigen Händen nach Hause kam, oft naß bis auf die Haut und durchgefroren, im Sommer schwitzend von dem schnellen Ritt und dem Zupacken bei der Deicharbeit. Denn wenn einer seiner Männer müde wurde, nahm der Häuptling selbst den Spaten in die Hand; und wenn ein Gespann mit Schlingen oder Sand in der schweren Kleieder stecken blieb, griff der Häuptling selbst in die Speichen!

Bei den Mahlzeiten sprach der Vater mit den Dienstleuten von nichts anderem als von der Deicharbeit: welches Stück noch vor dem Herbst aufgehöhrt werden müsse, wo der Deich breiter gemacht werden sollte, wo er Mauselöcher und Maulwurfshügel entdeckt hätte, wo die Deichkappe rutsche, welches Schart ausgebessert werden sollte!

Und dann kam eine Nacht, die Maria und ihre Geschwister nie vergessen sollten. Es war am Antoniustag 1511, in der Nacht vom 16. auf den 17. Februar.

Seit Tagen heulte der Sturm und peitschte die Wasser gegen das kleine Land am Meer. Grauschwarze Wolken jagten am Himmel, bisweilen von grellen Blitzen eines Wintergewitters durchzuckt. Keiner in der Burg schlief. Die Kinder kauerten zusammengedrängt in einer Ecke des kalten Raumes. Das Feuer im Kamin war längst ausgelöscht, und seit Tagen hatten sie nichts gegessen als einen Brei aus Wasser und Mehl.

Alle Vorräte aus der Burg waren an die Flüchtlinge verteilt, denen das Meer die Häuser zertrümmert hatte. Alles Vieh war ertrunken. Und immer neue Wassermassen strudelten durch die gebrochenen Deiche ins Land, schoben Eisschollen vor sich her und rasierten damit wie mit riesigen Messern die Lehmhäuser vom Erdboden.

Rund um die Kinder hockten diejenigen, die ihr Leben aus den Fluten retten konnten. Stumm stierten sie vor sich hin. Die Männer rührten keine Hand, um dem Unheil entgegenzutreten. Die Frauen hatten keine Träne mehr.

„Wir stoßen den Spaten ins Land!“ schrie einer auf! „Wir können die Deiche nicht wieder aufbauen!“ — „Wir lassen Jever dem Meer!“ —

Maria begann am ganzen Leibe zu zittern. Sie begriff gut, wenn diese alle, Fischer und Bauern, die Heimat preisgaben, wenn sie den Deich nicht wieder aufbauten, dann war Jeverland verloren.

Hier konnte nur einer helfen, und der trat jetzt unter die Verzagten und Frierenden und Hungernden, sprach dem einen gut zu, den anderen rüttelte er barsch.

Er hatte nichts, womit er sie satt machen, womit er sie erwärmen konnte. Er wollte ihnen den Spaten in die verklammten Hände zwingen.

Den Deich sollten sie von neuem bauen! Einen Teil der Weiden und Polder mußten sie preisgeben. Aber alles brauchte doch nicht verloren zu sein!

„Dazu zwingst du uns nicht“, sagte ein alter Bauer. „Der Kampf ist aus. Wir haben verloren. Wir müssen außer Landes gehen, heimatlose Bettler!“

Eine Weile blieb es still.

Maria sah das gefährliche Funkeln in des Häuptlings Augen. Sie sah, wie seine geballte Faust zitterte. Gleich würde der Zorn ihn übermannen, der Spatenstiel würde auf die gesenkten Köpfe niedersausen, er würde den Nächsten bei den Schultern packen und schütteln, er würde toben und schreien.

Aber nichts dergleichen geschah. Schweigend ging Edo Wiemken hinaus, den Spaten geschultert. Der Sturm riß ihm die Tür aus der Hand, eisige Kälte schlug in den Raum. Die Bauern und Fischer und Schiffer blickten wie erwachend um sich, und einer nach dem anderen folgte dem Häuptling in die Nacht.

Von neuem nahmen sie den Kampf wieder auf, den urewigen Menschheitskampf gegen das Meer.

Edo Wiemkens Ende

Seit dieser Nacht, seit der Antoniusflut, sah Maria ihren Vater nur selten. Er hörte auf, seinen Kindern aus früheren Zeiten zu berichten, er war zu müde, an ihren Mahlzeiten teilzunehmen. Sein Lachen, das sonst von den dicken Mauern der Burg widerhallte, war verstummt. Sein schmaler Mund fand kein Scherzwort mehr. Er kannte nichts als den Deich. Ehe der Morgen graute, stand er draußen an der Küste, wo noch immer jede Flut die Brache überspülte und nagend fraß, was einst sein Land war.

Maria, die damals 11 Jahre alte Maria, ritt auf dem glitschigen Deich entlang, um dem Vater einen Topf Suppe hinauszutragen. Oft fand sie ihn bis zu den Knien im kalten Wasser stehend oder oben auf einem Fuder Schlingen, die eine Bresche im Deich ausfüllen sollte. Wenn sie ihn anrief, blickte er wirr auf, und es dauerte eine Weile, ehe er den schmerzenden Rücken streckte. Stumm stand die Tochter dabei, wenn er hastig die Suppe löffelte. Er fand kein Wort des Dankes. Er war nichts als eiserner Wille zur Tat.

Am ersten Ostertage nach diesem furchtbaren Winter, an dem Abend, als ringsum im Lande Feuer zur Wiederkehr des Frühlings loderten, wurden die Kinder zu dem Vater gerufen.

Ein jähes Fieber hatte ihn überfallen, seit Tagen hatte er nicht zu seiner Arbeit auf den Deich hinaus können. Maria hörte ihn in den Nächten stöhnen und bisweilen aufschreien.

Jetzt saß er in seinem schweren geschnitzten Stuhl, die Hände um die Lehne gekrampft, um sich aufrecht zu halten. Er wies alle hinaus, die im Raum waren. Nur die Kinder sollten dicht zu ihm herantreten.

Er sprach leise, und man sah, jeder Atemzug bereitete ihm Schmerz. Die Kinder erschrakten vor dem dunklen Schatten, der sein Antlitz zeichnete, sie weinten leise.

Der Häuptling begann von dem Deich zu sprechen, von den Arbeiten, die sogleich verrichtet werden mußten, von denen, die für das kommende Jahr in Aussicht standen. Christoph müsse fortan an jedem Tag und zu jeder Stunde draußen auf dem Deich sein. „Und Maria“, sagte er, „und Maria — sie ist stark und verständig.“

Eine Weile schwieg er, und sein Antlitz war noch einen Schatten bleicher, als er fortfuhr. Sie wußten ja, wie er Tag und Nacht an den Deich gedacht hätte und wie er gegen das Meer ankämpfe. „Aber —“, und hier wurde seine Stimme noch einmal stählern und stark, „—das Meer ist nicht euer grausamster Feind. — Ringsum unsere Nachbarn, unsere Nächsten — von denen habt ihr Böses zu erwarten.“

Sie erfuhren nun, wie zwei seiner Kinder aus erster Ehe durch Gift aus dem Wege geräumt wurden, wie man auch ihn zu vergiften trachtete, und daß mit solcher Freveltat auch in Zukunft von seiten der ostfriesischen Grafen oder von anderen zu rechnen sei. Sie wären also ihres Lebens nicht sicher. Sobald die Nachbarn von des Häuptlings Tod erführen, würden sie mit List und Gewalt Jeverland an sich zu bringen versuchen.

Das Weinen der Kinder verstummte.

Entsetzt starrten sie den Vater an, der sie in dieser grausamen Welt allein ließ.

Junker Christoph

Bei Edo Wiemkens Tod war sein Sohn Christoph 12 Jahre alt, und die Feinde glaubten wohl, leichtes Spiel mit dem Knaben und seinen Schwestern zu haben.

Aber da stand Remmer von Seediek den Waisen bei, getreu und redlich, und bisweilen erteilte ihnen auch ihr Vormund und Onkel, Graf Johann der Ältere von Oldenburg, Rat.

Inzwischen waren sechs Jahre vergangen.

Die drückende Last der Angst wich langsam von den Geschwistern. — Ja, an diesem Pfingstabend des Jahres 1517 bedachte Maria, fast 17 Jahre alt,

wie froh und hell das Leben in der alten Burg nun geworden war und wie es mit jedem Tag besser werden sollte.

Lachend sprang sie zu dem Bruder hinüber, der auf dem Rasen vor der Burg mit seinen Freunden Ball spielte. Wie groß und kräftig er jetzt war! Und sonnverbrannt. Übermütig griff Maria in sein braunes Haar, sie wollte die Narbe spüren, die er aus seinen ersten Kämpfen heimgetragen hatte. Christoph hatte bereits seine Feuertaufe erhalten, indem er die Feinde von Jever's Tür verjagte. Fortan sollten sie sich hüten vor ihm!

Heute morgen hatte er mit Maria und den beiden anderen Schwestern seine Pläne besprochen, wie er das kleine grüne Land am Meer wieder stark machen wollte, und auch davon, wem er die Schwestern zur Frau geben wollte. Maria hatte unwillig abgewehrt. Noch nicht! Noch wollte sie hier in der Heimat bei dem Bruder bleiben. Das Leben war schön!

„Spiel mit!“ schrie Christoph und warf ihr den Ball zu. Zugleich griff er nach dem Becher, den zu bringen er dem Hausvogt Jobst geboten hatte.

Durstig stürzte er den kühlen Trank in einem Zug hinunter. Aber den Ball, den Maria zurückwarf, fing er nicht auf.

Er starrte die Schwester aus weitaufgerissenen Augen an, und gleich darauf krümmte er sich vor Schmerzen auf dem Rasen.

„Gift!“ schrie er, „Gift!“ — — —

Jobst, der Hausmeister, der ihm den Trank gebracht hatte, stand dabei, unbeweglich, mit jenem steinernen Gesicht, das Maria von jeher gehaßt hatte.

Noch ehe sie den Zusammenhang begriff — nämlich, daß der Hausmeister auf Anstiftung der Ostfriesen den Giftbecher für seinen jungen Herrn gemischt hatte, rannte Jobst schreiend ins Haus, plötzlich das Entsetzliche seiner Tat erkennend — und erstach sich.

Christoph starb noch in der gleichen Nacht an dem Gifttrunk, kaum 18 Jahre alt.

Der Heiratsmarkt

„Nein“, sagte Anna und schob die Schüssel von sich. Sie wagten kaum zu essen, die drei Schwestern, nach Christophs grausigem Sterben. Bleich und abgehärmt verkrochen sie sich in der Burg, Gefangene ihrer Angst. Auch in Maria, die dem Bruder am nächsten stand, schien aller Lebensmut gebrochen. Was blieb ihnen noch zu hoffen?

Jetzt schreckte sie Räderrollen aus ihrem schweren Sinnen. — Die drei Häuptlinge von Esens traten sporenklirrend ein, lärmend umsprungen von ihren Hunden. Den Einwand, so bald nach Christophs Tod zieme sich kein lauter Besuch, überhörten sie. Sie warteten auch nicht lange mit Vorreden auf, sondern verlangten sogleich, die drei Schwestern sollten ihnen die Ehe versprechen. Es passe sich gut. Auch sie seien drei.

Da richtete Maria sich auf, und zornsprühend wies sie die Freier ab; denn die hatten nichts anderes im Sinn, als Jeverland an sich zu bringen.

Von dieser Stunde an zwang Maria sich und die Schwestern zum Leben zurück. Sie ließ die Hunde die Speisen vorkosten und hoffte, sich so vor Gift zu schützen.

Besuch erhielten sie öfter, als ihnen lieb war.



Das „Edo Wimeken-Denkmal“ in Jever (etwa 1560 - 1564), ausgeführt durch den Antwerpener Meister Heinrich Hagartim Renaissancestil des Cornelis Floris. Unter dem Netzgewölbe des Chors der Stadtkirche erhebt sich ein achteckiger Holzbaldachin, darunter steht ein Katafalk mit überlebensgroßen Figuren des Häuptlings.

Die Herzöge von Braunschweig und Lüneburg schickten Gesandte, die die Fräulein gleich alle drei in einer bequemen Kutsche ins Kloster fahren wollten.

Und dann war da Graf Edzard von Ostfriesland! Seit Jahr und Tag lauerte er vor Jever's Tür, um das Land an sich zu bringen, wobei er sich auf allerlei Urkunden stützte.

„Aber beileibe soll nichts zu Eurem Schaden geschehen, Fräulein!“ suchte er Maria auseinanderzusetzen. In der Tat, diese Maria gefiel ihm! Und während seine Kriegsknechte bei Schortens ihr Lager aufschlugen, um seiner Rede mehr Nachdruck zu verleihen, hielt er um die Hand einer der Schwestern an — entweder für einen seiner drei Söhne oder — notfalls! — auch für sich selbst. Jever wäre dann als Heiratsgut mitzubringen.

Nein, drängen wolle er weder Maria noch eine der anderen Schwestern. Er liebe ihnen sieben Jahre Zeit. — Aber immerhin könne man wohl einen Kontrakt miteinander schließen.

In der Folgezeit sollte sich erweisen, daß aus der einen Seite dieses Abkommens nichts werden konnte, nämlich aus der Heirat. Ulrich, der älteste von Graf Edzards Söhnen, wurde wahnsinnig, Enno und Johann hatten andere Heiratspläne. Und der alte Graf, der sich noch als Freier um die kind-jungen Mädchen bewarb, starb (1528). Inzwischen war auch Dorothee durch einen Sturz vom Pferd gestorben (1527).

Aber die andere Seite des Pactes suchten die Ostfriesen dennoch zu erzwingen: Sie nahmen mit List und Gewalt Jever's Burg ein und zwangen die Fräulein zur Abdankung.

Boyung, Drost in Jever

„Wir wollen kein Wort mit ihm sprechen“, bat Anna, und Maria nickte stumm. Mit finsternen Blicken sahen sie dem Drost nach, den die Ostfriesen in Jever eingesetzt hatten: Boyung von Oldersum! Und er war von dem Recht seiner Grafen gegenüber Jever überzeugt.

Aber dann erhielt er Befehl über Befehl aus Ostfriesland, die Fräulein immer härter zu bedrücken und aus Jever immer mehr Abgaben herauszupressen, und er sah in Marias dunklen Augen das Leid.

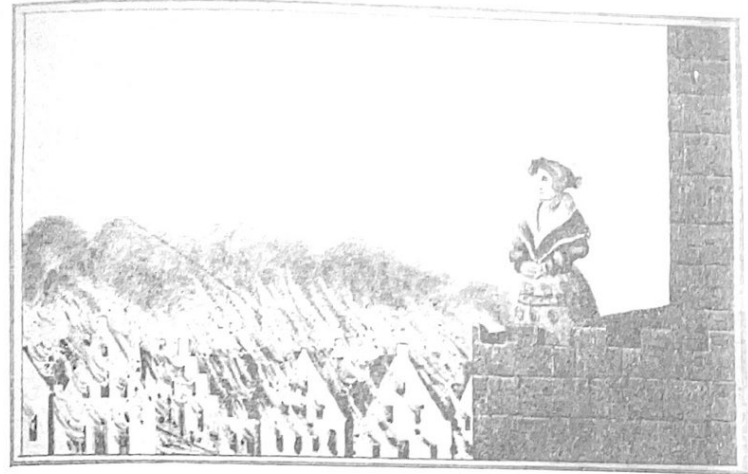
In einer Nacht begriff er, welches Unrecht man ihn zu tun zwang. Er stand auf von seinem Lager, und als er Maria noch am verlöschenden Feuer sitzen sah, ging er zu ihr und nahm ihre Hände in die seinen. „Fortan helfe ich Euch.“ Mehr wurde in dieser Nacht nicht gesprochen. Es war ein schweres Wort, das große Wandlung brachte.

Der Drost sagte seinen ostfriesischen Herren den Dienst auf. Er sandte auch den Ring zurück an seine Braut in Ostfriesland, und dann rüstete er sich und das ihm anvertraute Jever gegen die anrückenden Feinde.

„Hättest du es doch nicht geschehen lassen!“ jammerte Anna — sie startete in die Feuersbrunst, die lohend die Burg einschloß. Jever brannte, — Boyung hatte den Befehl erteilt, die Häuser in Brand zu stecken. Die Burg war voller

Flüchtlinge — wie damals bei der Eisflut, und wieder war sie voll Wehklagen.

Nur Maria stand ruhig und gefaßt und teilte Brot und Grütze aus. Sie wußte, wozu Boyung den harten Befehl erteilen mußte. Die Ostfriesen sollten weder ein Dach über dem Kopf noch Nahrung finden. Dann würden sie die Belagerung schon aufgeben.



Die Ostfriesen zogen ab, aber sie ließen ihre Wut weidlich an den Dörfern und abgelegenen Bauernhöfen aus, auf denen sie plünderten und mordeten. Ganz Jeverland würden sie ausrotten, drohten sie. In einer Wüste sollten sie herrschen, die Fräulein von Jever und Boyung.

Da verzweifelte auch Maria. Wäre sie doch lieber in ein Kloster gegangen, ehe sie solches Unglück über ihr Land brachte!

Aber Boyung schwang sich auf sein Pferd und suchte da Hilfe, wo allein sie zu finden war: in Brüssel bei der Statthalterin der Niederlande. Die wiederum wandte sich an ihren Bruder, den deutschen Kaiser Karl V., und erwirkte einen Schutzbrief für die jeverschen Fräulein und für Boyung selbst.

Solchen mächtigen Schutzpatronen wagten die Ostfriesen sich nicht auf die Dauer zu widersetzen.

Die Glocken läuteten, und Maria und Boyung standen Hand in Hand auf dem Deich.

„1000 Jück Land“, lachte Boyung. „Du brauchst nur hier in Schillig in deinem Grashaus zu sitzen und mir zuschauen, dann wächst unser Land!“ — Er war ganz erfüllt von dem hellen, frohen Eifer des Schaffens. Überall an der Küste wurde an den Deichen gebaut und gebessert. Neue Siele entwässerten

das Land. Einer davon trug Marias Namen. Und Maria war glücklich, denn Boyung wollte das Werk ihres Vaters zu Ende führen. Bald würde der Ring der Deiche Jeverland wieder fest umschließen.

Strahlend blickte sie zu dem Mann auf. Und was war heute für ein Tag, der erste Fastenmittwoch des Jahres 1536! — Die Glocken läuteten, denn Jever war zur Stadt erhoben!

Dicht nebeneinander ritten die beiden den Deich entlang ihrem Jever entgegen. Manchmal fuhr sie im offenen Wagen über Land, und er ritt an ihrer Seite. Wächter und Windspiele begleiteten sie.



Es gab so vieles zu besprechen und zu beraten, etwa, ob Elle und Maßkanne, nach denen sich fortan jeder Händler in der Stadt mit Maß und Gewicht richten mußte, im Rathaus aufbewahrt oder an der Kirchentür hängen sollten. Und für das neue Landrecht gab es noch einiges zu ordnen. Es mußte nun endlich in Kraft treten, um aufzuräumen mit den groben Gewohnheiten wie Ohrenabschneiden und Zungendurchstechen. — Das neue Stadtrecht hatten sie mit Remmer von Seediëk ausgearbeitet. Es verbot den Bürgern Prassen und Saufen und gab genaue Vorschrift über die Zahl der Gäste, die der einzelne zu Kindtaufe, Hochzeit oder Tröstelbier einladen durfte. Besonders wichtig fand Fräulein Maria, daß nach 21 Uhr nirgendwo mehr Bier oder Wein ausgedient wurde.

„Jeden Burgtaler sollen sie dreimal umdrehen — und wir auch“, sagte Maria, und das war auch Boyungs Meinung. Erst mußte Jever wieder aufgebaut werden, schöner und stattlicher denn je zuvor, hinter dem schützenden Wall und Graben.

„Und dann — wenn alles geordnet ist und Wohlstand im Lande herrscht“, sagte Maria, „werde ich deine Frau vor Gott und der Welt.“

Heilandsthaler.



Thaler m. d. Burgunderkreuz, von 1570.



Gemeinthaler mit d. Wappen v. Jever u. Oldenburg, von 1572.



Jeverscke Taler geprägt unter Fräulein Maria.

In Jever bestand schon um das Jahr 1000 eine Münzprägestätte der Herzöge von Sachsen. Später ließen die jeverschen Häuptlinge prägen. Am schönsten sind Fräulein Marias Taler.

Die Faust

Neun Jahre warteten sie auf den Tag. Aber nun war er nicht mehr fern. — Im Lande freuten sich alle über den Entschluß ihres Fräuleins. Sie liebten Boyung von Oldersum als einen guten und rechtlichen Mann. Und sogar der Ostfrieser hatte nicht umhin können, den Makel der Lehnsuntreue von ihm zu nehmen und ihm seine Güter zurückzugeben.

Zu Weihnachten würden Maria und Boyung Mann und Frau sein.

Dann würde neues Leben einziehen in die Burg. Maria sehnte sich danach. Seit dem Tode ihrer Schwester Anna (1537) hatte sie niemanden außer Boyung.

Wenn er nur erst wieder bei ihr wäre! Er war ausgezogen, um ein Aufgebot der alten Feinde aus Ostfriesland zu vertreiben.

Durch hartes Klopfen an die Tür wurde Maria aus ihren Gedanken geschreckt. Vor ihr stand ein Bote von Boyung, blutüberströmt und zitternd. Boyung ließ ihr sagen, die Feinde hätten diesmal starke Kräfte zusammengezogen, es drohe ernste Gefahr.

Maria besann sich nicht lange. Sie ritt in den Novembersturm hinaus, begleitet von ihren Reitknechten. Ohne sich Ruhe zu gönnen, eilte sie nach Brüssel, um von der Schwester des Kaisers Hilfe zu erbitten.

Aber die Faust hatte schon zugeschlagen.

Starr nahm Maria bei ihrer Rückkehr die Botschaft von Boyungs Tod entgegen (12. 11. 1540). Vor Wittmund hatte ihn das tödliche Geschloß getroffen. „Vielleicht wollt Ihr in ein Kloster gehen?“ fragte Remmer von Seedik, der Marias nächster Ratgeber und ihr Kanzler war.

Aber die Frau schüttelte den Kopf. Sie durfte nicht ausweichen, sie mußte ihr Schicksal tragen.

„Alles für mein Land“, sagte sie zu Remmer, und er begriff, daß sie fortan nichts mehr für sich selbst wollte.

Und seltsam, jetzt wichen die Mächte zurück, die ein Leben lang gegen sie gestanden hatten: ihre Gegner waren tot, die Kriegsfackel verlöschte und gab den Weg frei für aufbauende Arbeit.

Ausklang

Die alte Frau lauschte dem Klang der Glocke, die durch den Abend zu ihr in den stillen Turm klang. 75 Jahre lebte sie auf dieser Erde. Und seit 35 Jahren war sie die Einsame: Fräulein Maria!

Liebte man sie? Fürchtete man sie?

Ihr Ländchen war wohlgeordnet. Hohe Deiche schützten gegen die immer wieder anbrandenden Sturmfluten. Das „Diek- und Sielrecht“ war in plattdeutscher Sprache aufgeschrieben. Frieden herrschte. Dazu Wohlstand oder gar Reichtum der Bauern auf der fetten Marsch. Niemand litt Armut oder Not. In Jever bauten die Bürger prächtige Häuser nach niederländischem Vorbild. Auch sie selbst hatte ihre Burg geschmückt mit Kunstwerken namhafter Künstler. Gold und Silber stand auf ihrem Tisch, und immer fanden sich noch genug Burgtaler in der schweren Truhe. Zu Festtagen ließ sie sich

vorspielen von ihrer kleinen Kapelle aus Flötenspielern und Harfnern. Ja, das Leben hatte doch noch Licht für sie gehabt.

Ihrem Vater hatte sie ein Denkmal errichten können aus buntem Marmor und farbigem Kalk- und Sandstein.

„Vielleicht aber ist das andere ein noch besseres und dauerhafteres Denkmal“, dachte Maria: die Schule, in denen sie Jeverns Jugend für die Universität Vorbildern ließ. In dieser Stunde faßte sie den Entschluß, über ihren Tod hinaus für eine Schule zu sorgen, die kein Schulgeld erheben durfte.

Sie legte diesen Wunsch besonders ihrem Verwandten, Graf Johann dem Jüngeren von Oldenburg, ans Herz, der Jever erben sollte.

Wenn sie die Jahre bedachte seit Boyungs Tod, so war ihr alles wohl gelungen, und sie spürte darin eine helfende Hand.

Noch immer klingt die Glocke, aber Fräulein Maria sitzt nicht mehr an ihrem Fenster in der Burg. Sie starb am 20. Februar 1575. Die Jeverländer glauben, die Letzte aus dem alten Häuptlingsgeschlecht könne nicht gestorben sein, eines Tages kehre sie zurück aus dem unterirdischen Gang, der als letzte Zuflucht aus der Burg ins Freie führt.

Kleine Zeittafel zur Geschichte der Herrschaft Jever

Um 1380 Edo Wiemken — Häuptling in Rüstringen (Viertel Bant)

nach 1383 Bau der Edenburg, der Friedeburg und der Jeverburg

1395 Vitalienbrüder im Hafen von Schaar

1415 Tod Edo Wiemkens des Älteren; Nachfolger: Sibet Lubbenson

1420 Ocko tom Brok verdrängt Sibet aus Ostringen und Wangerland; die Jeverburg zerstört

1427 Ocko tom Brok bei Uppgant geschlagen; Sibet wieder Herr in Ostringen

1428 Wiederaufbau der Jeverburg durch Hayo Harlda

Sibet überläßt die Friesische Wehde den Oldenburger Grafen

1433 Schlacht bei Bargerbur, Sibets Tod, Zerstörung der Sibetsburg

1433—1442 Hayo Harlda — Häuptling zu Jever

1442—1468 Tanno Düren

1464 Ulrich Cirksena wird mit Ostfriesland belehnt

1468—1511 Edo Wiemken der Jüngere

1495 Graf Edzard belagert die Jeverburg; die Herrlichkeiten Inhausen und Knipphausen werden ostfriesisches Lehen

1511 Antoniflut

1514 Graf Edzard in der Reichsacht

1517 Jnuker Christoph tot; Fräulein Maria Nachfolgerin

Graf Edzard macht sich zum Regenten des Jeverlandes

1531 Drost Boyung von Oldersum kündigt Graf Edzard den Gehorsam

1532 Das Jeverland wird burgundisches Lehen

1536 Jever erhält das Stadtrecht

1540 Boyung von Oldersum fällt vor Wittmund

1575 Tod Fräulein Marias; das Jeverland an Oldenburg

Die Denkmäler der Renaissancekunst in Jever

Die Stadt Jever birgt in ihren Mauern zwei bedeutende Kunstwerke des niederländischen Renaissancestils.

Das „Edo-Wimeken-Denkmal“ in der Stadtkirche trägt seinen Namen erst seit 1700, vorher hieß es „Fräulein Marien Begräbnis“. Vielleicht plante Maria ursprünglich, sich selbst ein Grabmal zu setzen, dann wurde daraus ein prunkvolles Familiengrab. Nachdem sie 1556 den Chorraum der Stadtkirche hatte erbauen lassen, war das äußere Gehäuse für das Erbbegräbnis geschaffen. Für die Ausführung wurden Kunsthandwerker herangezogen, die dem Antwerpener Meister Cornelis Floris nahe standen. Während dieser das Rathaus seiner Vaterstadt erbaute, schufen Männer aus seiner Werkstadt das Prunkgrab in Jever (1561—64).

Im Aufbau ähnelt es sehr dem 1552 geschaffenen Grabmal König Friedrichs I. von Dänemark im Schleswiger Dom. Das jeversche Grabmal besteht im Kern aus 2 Sarkophagen, die übereinander stehen. Der untere Sarg wird von einer schwarzen Marmorplatte bedeckt, die auf den Köpfen von 6 Marmorfiguren ruht. Nur 2 davon sind noch ursprünglich und zeigen eine edle Haltung, die an Marmor-Karyatiden der Akropolis von Athen erinnert. Auf dem oberen Sarg ruht wie auf einem Katafalk die überlebensgroße Gestalt des Vaters von Fräulein Maria, des 1511 verstorbenen Häuptlings Edo Wimeken des Jüngeren. Betrachtet man seinen Kopf (Bild!) mit der mächtigen friesischen Adlernase und dem langen Bart, so denkt man an Porträtköpfe des Renaissancebildhauers Michelangelo. Über dem Doppelsarkophag erhebt sich ein achteckiger, reichverzierter Holz-Baldachin in 2 Stockwerken, bei dem die eigenartige Materialmischung von Eichenholz, Stuck und Alabaster auffällt. Zahlreiche Figuren verkörpern im Geiste der Renaissancekunst heidnische und christliche Gestalten und Symbole. Umlaufende Friese sind als Miniatur-Reliefs mit besonderer Liebe gestaltet. An vielen Stellen findet man das Künstlerzeichen H H (= Heinrich Hagart). Dieser Meister ging 1563 nach Innsbruck, wo er beim Grabmal für Kaiser Maximilian I. mitwirkte.

Die „Kassettendecke“ gibt dem Audienzsaal im Schloß zu Jever eine besonders prunkvoll-festliche Note. Der fast 80 qm große Raum trägt eine Holzbalkendecke, die in 28 quadratische Felder eingeteilt ist. Diese Quadrate sind kassettentäfelungsmäßig mit „Panneelwerk“ von bestem Eichenholz bedeckt und mit einer Fülle von Schnitzwerk geschmückt, wie es Cornelis Floris in seinen Musterbüchern ausgebreitet hatte: Stabwerk, Rollwerk, Blüten, Blätter, Früchte, Fabeltiere, Fratzen und Figuren. Der Erfindungsreichtum der Holzschnitzer ist so unerschöpflich, daß keine Kasette der andern gleicht. Und doch macht die ganze Deckentäfelung einen harmonischen, geschlossenen Eindruck. Ob ein Meister Adrian, der 1559—60 in Jever tätig war, oder ein anderer Künstler Johann Schulte aus Breda mit seinen Gesellen den Haupttruhm verdient, bleibe dahingestellt. Der geistige Vater ist Cornelis Floris.

